

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Erscheinung

wöchentlich 2 mal und gelangt Mittwoch und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 70 00 M. frei ins Haus.

Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 71.50 M.

Telegraphen-Adresse: Zeitung. I. Anzeiger Nr. 27.



Anzeigen

werden die sechsseitigen 8 mm hohe (Recht-)Zeile oder deren Raum mit 4.00 M. berechnet; auswärts 5.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen sollen pro Zeile 8 M. Verbindlichkeit für Platz, Datenvorschrift und Beseitigung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.

Annahmepreis für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg - Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 5. Donnerstag den 18. Januar 1923 16 Jahrgang

Aus der Heimat

Spangenberg, den 17. Januar 1923.

Deutscher Trauertag

Heil'ge Heimat unseres Blutes
Heil'ge Erde die uns trägt,
Hör das Herz von Millionen,
Das dir treu entgegen schlägt
Unsere Unrast wird zur Stille
Unser Gader wird ein Wille,
Geben wir zum Schwur die Hand:
"Vaterland!"

So singt Rudolf Beck in dem von Gustav Wohlge-
muth vertonten Liede, und so klingt es heute wieder, in
den Herzen des gesamten deutschen Volkes. Nur ver-
schwindend wenige werden es sein, die von der durch un-
ser Volk gehenden Welle der Empörung über den schmach-
vollen Reichsbruch und brutalen Einfall der Franzosen in
das Ruhrgebiet nicht in dem Gefühl innerer Geschlossen-
heit und dem Bewußtsein der Verknüpfung des ganzen
Volkes zu einer Schicksalsgemeinschaft berührt werden.
Dem Schmerz der durch unser Volk geht und dem Willen
einig und stark zu sein in unserer Zeit des nationalen Un-
glücks, hat die denkwürdige Sitzung des Reichstages am
Sonnabend flammenden Ausdruck verliehen. In des
deutschen Volkes und Vaterlandes Schicksalsstunde sind
dort die Schranken des Parteihaders gefallen. Die Not
der Zeit hat die erhoffte Einheitsfront gegen die aus-
wärtige Gefahr zusammengeführt und hoffentlich für
immer zusammengeschmiedet, einmütig und willensstark in
dem Gedanken: „Ans Vaterland, ans teure schließ dich
an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen.“ Die Ver-
treter des deutschen Volkes haben im Reichstag feierlichst
vor aller Welt gegen den feindlichen Raubüberfall mitten
im Frieden protestiert und erklärt, daß es in dieser Stunde
nationaler Bedrohung „nur ein Volk von Brüdern“ gibt,
daß fest entschlossen ist, in Treue zum Vaterland und in
Treue zueinander auch das Schwerste zu ertragen, bis ihm

wieder die Stunde der Freiheit schlägt. In der Einig-
keit liegt unsere Stärke. „Deutschland ward noch niemals
bezungen, wenn es einig war.“ Die Bedeutung dieses
Wortes hat das deutsche Volk wieder begriffen. Der Pro-
test und das Trauerergebnis unserer Volksvertreter im Reichs-
tag sind am Sonnabend überall im deutschen Reiche, so-
weit nicht brutale Gewalt der Fremdherrschaft es ver-
hindert hat, durch das Volk selbst in gewaltigen Protest-
kundgebungen bekräftigt worden. Auch hier in Spangen-
berg hat eine Protestversammlung im Vertramschen Saale
am Sonntag nachmittag stattgefunden. Die sozialdemo-
kratische Partei hatte zu einer solchen aufgerufen. Als
Redner war Herr Felckengrabe aus Cassel gewonnen.
Die Partei scheint hiermit keinen guten Griff getan zu
haben. Es wäre besser gewesen Herr Felckengrabe hätte
so kurze und herrliche Worte gefunden wie sein Partei-
freund der Reichstagsabgeord. Müller-Franken im Reichstage.
Von 12 bis 1 Uhr kündete Trauerlagend von dem großen
Schmerz unseres Volkes. Vom Rathaus und anderen
Gebäuden wehten die Flaggen halbmast. — Der nationale
Trauertag des deutschen Volkes ist nun daüber. Er hat
uns eine sittliche und nationale Erneuerung und Erhebung
gebracht und gezeigt, daß das deutsche Volk gewillt ist,
sich seiner Freiheit und Ehre zu wehren. Es wird auch
alles daran setzen, sich nicht zu Fronddiensten zwingen zu
lassen. Einigkeit, Opferbereitschaft und Duldsamkeit soll
unser Geistesbildnis, aber auch gleichzeitig unsere Hoffnung sein.
Dann werden wir auch in Würde unser schweres Los
ertragen, bis uns wieder der Morgen der Freiheit an-
bricht. Heilige Heimat allen deutschen Volksgenossen!
Dann werden auch die herrlichen Worte des Dichters in
dem Schlußvers des angeführten Liedes wahr werden:

„Mag Gewalt dich heut undrängen,
Keine bricht von dir uns los!
Mutter bleibst du deinen Kindern,
Ewig herrlich, ewig groß.
Unser Herzblut ist gegeben,
Deutschland, Deutschland du wirst leben,
Strahlend über Nacht und Brand;
Vaterland!“

£ Volkstrauertag in Spangenberg. Von be-
freundeter Seite wird uns folgendes mitgeteilt: Der Volks-

trauertag am verfloffenen Sonntag wurde hier nicht so
begangen, wie es hätte geschehen sollen. Ein offizieller
Trauertag sollte war nicht angehängt. In einer
Protestversammlung hatte sich nur die sozialdemokratische
Partei aufgerufen. Jedoch war die in der Versammlung
bei Vertram von einem sehr temperamentvollen Herrn ge-
haltene Rede keine Protestrede, sie war eher, es muß lei-
der gesagt sein, eine Verteidigung der französischen Ge-
waltmaßnahmen an der Ruhr. Der Redner, ein Herr
Felckengrabe, verstand es nicht, die Worte zu finden, die
angebracht gewesen wären. Er nutzte seine Protestrede
als Lehrstück zugunsten seiner Partei aus, was auch
von den Gegenrednern und durch Zwischenrufe zum Aus-
druck kam. Von bürgerlicher Seite und auch von Seiten
der verschiedenen Behörden, das muß auch leider gesagt
werden, bejaht niemand die „Ziellage“, eine Protestver-
sammlung einzuberufen. Traurig, aber wahr. In vielen
Städten, z. B. in Schwelm, haben die Behörden, Magis-
trat, Kirche usw. zusammengearbeitet. Das ist leider in
Spangenberg nicht möglich. Nur keine Einheit und keine
Einigkeit! Der Dollar steht heut. 16608! Traurig
aber wahr!

Die Selbsthilfe beim Bauen

verbilligt wesentlich die hohen Baukosten, namentlich
wenn die Bausteine, wie z. B. die AMBI-Steine
der seit langem bewährten AMBI-Massivbaumeiße
(D. R. P. und Weltpatente) im einfachsten Stampf-
verfahren unmittelbar an der Baustelle aus überall
vorhandenen Rohstoffen (Ries-Sand, Rotschlämme
usw.) hergestellt werden. Es sind keine komplizierten
und teuren Baumaschinen notwendig, sondern ledig-
lich die einfachen AMBI-Formen, welche auch leihweise
abgegeben werden. Große Ersparnisse an Transport-
kosten, Lohn und Zeit. „AMBI-Massiv“ ist die beste
Siedlungsbaumeiße und erhielt im Wettbewerb des
Deutschen Zement-Bundes (Herbst 1921) unter 54
Bewerbern den ersten Preis. Fordern Sie Druck-
schriften M der Firma AMBI-Werke Akt. II./J. 52
Berlin SW 68, Kochstr. 18.

Das Geheimnis von Dubschinka.

19) Kriminalroman von Erich Benkestein.

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

Es war tatsächlich Helene.

„Gottlob, daß ich Sie treffe, Herr Lindemann.
Ich zerbrach mir eben den Kopf, wie ich es anstellen
sollte, Sie zu verständigen — aber es ist ja kein
Mensch zu sehen weit und breit, den ich zu Ihnen hätte
hinzuweisen können.“

„Sie sind also meinethwegen hergekommen? Sie
haben mir etwas zu sagen?“

„Ja. Wir reisen nämlich noch diese Nacht oder
morgen früh von hier ab. Graf so...“

„Wann?“

„Schon am Nachmittag. Die Gräfin hatte offen-
bar keine Ahnung, denn sie war sehr erschrocken. Der
Graf selbst schien außerordentlich erschöpft von der
Reise — ich glaube, er ist direkt vom Sanatorium
weg und ohne Unterbrechung gefahren — denn er
sprach kaum ein Wort und starrte nur immer so
vor sich hin, daß mir schon ganz unheimlich wurde.“

„Wie benahm sich denn die Gräfin dabei?“

„Sie blühte ihn zuweilen ängstlich und wie
fragend an, aber ich merkte, daß sie das vor mir
verborgen wollte. Ihr Versuch, mich aus dem Zimmer
zu entfernen, mißlang, denn der Graf gab es nicht
zu. So zog ich mich mit der kleinen Mary in einen
Benschenzettel zurück, wo wir leise plauderten, wäh-
rend die Gräfin ihrem Mann Gesellschaft leistete,
so lange er aß. Er hatte sich nämlich gleich nach der
Ankunft ein Dinner in den Salon bestellt.“

„Wie war er wegen das Kind?“

„Wie immer. Kurz, kühl, ich möchte fast sagen
herlehn. Ich glaube, er ist ein Mann, der mit Kin-
dern überhaupt nichts anfangen kann.“

„Sprachen die beiden denn nicht über die Auf-
hebung der Leiche hier, die Miss Harriet Morgan
so auffällig gleich?“

„Sobald ich hören konnte, nicht. Sie sprachen
ja fast überhaupt nichts und saßen sich stumm und
kalt gegenüber, wie fremde Leute, ganz anders als
damals in Dubschinka, wo sie so verliebt taten, als
sieien sie erst ganz kurze Zeit verheiratet. Einmal
hörte ich wohl, wie die Gräfin zögernd begann:

„Du wirst gehört haben von dem, was hier —“

„Aber da unterbrach er sie schroff: „Später können
wir darüber reden. Ich bin noch zu angegriffen
von der Reise. Auch muß vor allem anderes getan
werden. Bitte, klinge dem Portier und gib Auftrag,
daß man dir die Rechnung zuführt.“

„Reisen wir denn ab?“ fragte die Gräfin be-
troffen.

„Ja“, antwortete er kurz. „Ich mag nicht hier
bleiben in dem schmuggigen Nest. Auch hat man keine
rechte Behaglichkeit in solch einem Hotel.“

Lindemann schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Also wieder fort? Diese Leute haben ja nie-
gends Halt und Ruhe! Wohin geht es denn diesmal?“

„Ich weiß es nicht. Der Graf sagte es nicht,
und auch die Gräfin befaß mich nur, Putzschens
und meine Sachen zu packen, da wir wahrscheinlich sehr
bald abreisen würden. Als ich fragte, wohin, an-
wortete sie nur, indem sie mich vom Kopf bis zum
Fuß fixierte: „Müssen Sie das unbedingt jetzt gleich
wissen, Fräulein? Wollen Sie es vielleicht vorher
jemand mitteilen?“ Worauf ich natürlich schweig-
— denn ich hatte ja wirklich die Absicht gehabt —
ich wollte —“ Sie verstummte verlegen und senkte den
Kopf, wohl damit Lindemann die Röte ihrer Wangen
nicht sehen sollte.

Auch Lindemanns Gesicht war rot geworden, aber
vor Born.

„Ah, das ist wirklich stark! So behandelt man
Sie? In diesem Ton wagt diese Frau zu Ihnen zu
sprechen? Was fällt ihr denn ein? Das verbitte ich
mir! Sie werden mir gestatten, daß ich gleich morgen
zu ihr gehe und ihr sage —“

Helene legte erschrocken die Hand auf seinen Arm.
„Um Gotteswillen, nur keine Unbesonnenheit!
Wie sähe das denn aus? Und dann müßte ich ja gleich
fort und das arme Putzschens wäre ganz allein.“

„Na, erlauben Sie — schließlich sind Sie doch
nicht dazu auf Erden, daß Sie sich einem fremden
Kinde opfern!“

„Aber es braucht mich doch so notwendig!“

„Anderer Leute brauchen Sie auch!“ Lindemann
beugte sich plötzlich dicht zu Helene und flüsterte:

„Ich wollte ja noch schweigen und Ihnen Zeit
lassen, mich gründlich kennen zu lernen. Aber wie die
Dinge nun liegen, kann ich nicht länger warten,
denn man will Sie mir ja abernials entföhren und
diesmal könnte ich vielleicht nicht erfahren, wohin Sie
gegangen sind —“

„Doch, ich werde es Ihnen schreiben, obwohl die
Gräfin mich unglückseligeweise vorgestern abend dabei
erappte, als ich an Sie schrieb. Sie war sehr unge-
halten darüber. Dies ist wohl auch die Ursache ihres
barischen Benehmens heute. Und weil sie mir sicher in
den nächsten Tagen sehr aufpassen wird, so wollte ich
Ihnen lieber persönlich Nachricht von unserer bevor-
stehenden Abreise geben —“

„Dies ist sehr lieb von Ihnen, aber was geht es
die Gräfin an, ob wir uns schreiben oder nicht?“

„Ich weiß es nicht. Sie ist Ihnen eben böse,
weil Sie Schuld an all den Aufregungen tragen,
die diese unaufgeklärte Mordgeschichte ihr bereitete.
Sie hat mir streng verboten, Ihnen zu schreiben, und
ich mußte den bereits geschriebenen Brief vor ihren
Augen vernichten —“

„Und das haben Sie getan?“

„Ich mußte wohl! Sie wissen gar nicht, wie
herrlich sie sein kann! Es gibt kein Aufschreiben gegen
ihren Willen. Eben darum tut mir ja das Kind
so leid —“

„Und da soll ich Sie ruhig ziehen lassen?“

„Ach, ich bin doch erwachsen und werde mir schon
zu helfen wissen. Uebrigens werde ich Ihnen trotz des
Verbotes schreiben, so oft es möglich ist, denn mir
darüber Vorhschriften zu machen, hat die Gräfin wirklich
kein Recht. Es wäre ja auch zu traurig, wenn ich
gar nichts mehr von Ihnen hören sollte —“

(Fortsetzung folgt.)

